

Daß die Luthergesellschaft in dieser Sache ihre Stimme erhoben hat, war nicht nur ihr Recht, sondern ihre Pflicht. Ich kann mir nicht denken, daß jemand an ihrem Votum vorüberginge. Die Bibelgesellschaften und ihre Sachverständigen können — das sei nochmals wiederholt — für ihre bisherige Arbeit des herzlichen Danks aller derer sicher sein, die die Lutherbibel lieben; sie werden sich noch viel größeren Dank verdienen, wenn sie nun, ohne zu ermüden, weiterarbeiten. Aber sie müssen es auch verstehen, daß es notwendig war, zunächst eine Warnungstafel aufzurichten; sie zu übersehen, wäre verhängnisvoll und könnte das Werk der Bibelrevision überhaupt zum Scheitern bringen.

Zur Erneuerung von Martin Luthers „Neuem Testament“¹⁾

Von Robert Petsch, Hamburg

Hauptgrundsatz für die Fragen der Erneuerung von Luthers Neuem Testament ist, daß Luthers Neues Testament zwar gewisser Änderungen in bezug auf „Richtigkeit“ und „Deutlichkeit“ bedarf, daß diese aber durchaus im Zuge der lutherischen Interpretation verharren müssen und an dem eigentlichen Gepräge seiner Arbeit nicht rütteln dürfen.

Das Gepräge seiner Übersetzung ist aber (was ja auch bei der endgültigen Redaktion der Psalmen hervortritt) weder das einer philologischen Übertragung noch das eines theologischen Hilfsmittels, sondern einer Handreichung im Dienste einer evangelisch-deutschen Gemeinde und ihrer Bindung an Gott.

An diesem national-gebundenen Dienst-Charakter darf nicht gerüttelt werden. Wenn auch zugegeben werden muß, daß mit den Wandlungen der deutschen Geschäfts- und Umgangssprache vieles heute schwerer verständlich geworden ist, was ursprünglich ohne Hindernisse aufgenommen und verstanden wurde, so ist doch Luthers Bibeldeutsch durch vier Jahrhunderte hindurch lebendig geblieben, ist mit der gesamten Sprachentwicklung im Hintergrunde mitgegangen und hat trotz oder auch infolge der Spannung gegenüber dem

¹⁾ Im Anschluß an P. Althaus / Th. Knoke: Luther und das „Probetestament“ von 1938.

veränderten Gebrauchs-Deutsch seine volle Ausdruckskraft gewahrt, wie es ja auch stets (ähnlich den deutschen Mundarten) die lebende Sprache gleichsam aus geheimer und lauterer Quelle gespeist und vor dem Verdorren bewahrt hat.

Für den deutschen Sprachforscher, der sich mit seinem Volke verbunden und sich ihm verpflichtet weiß, ist Luthers Bibel, besonders sein Neues Testament (mit den Psalmen) ein Jungbrunnen unserer Muttersprache geblieben und erscheint gerade in heutiger Zeit als eines der vornehmsten Hilfsmittel, um das geschichtliche Sprachgefühl zu schärfen und den Deutschen der Gegenwart immer wieder an die Entwicklung seiner Muttersprache, an ihre große Wandlungsfähigkeit und vor allem an die hohe geistige Würde, an die Kernhaftigkeit und Feinfühligkeit unserer älteren Sprache zu erinnern. Diese Erziehung zum bewußten Deutschtum („Dies ist unser, so laß es uns sagen und so es behaupten“) ist keine äußere, sozusagen weltliche Angelegenheit. Vielmehr geht es ja hier um die Sprache als Trägerin höchster geistiger Werte. Als solche hat sich Luthers Deutsch nicht nur in der Übung unserer größten Dichter bewährt (Goethes Sprache ist ohne das alte Luther-Deutsch kaum denkbar!), sondern hat gerade durch seinen altertümlichen, aber nicht altertümelnden, seinen ehrwürdigen, aber nicht greisenhaften Charakter immer wieder den Sinn für die Eigenart des religiösen Sprachgebrauchs geschärft, hat unser Volk „deutsch beten gelehrt“.

Man braucht nur eine neuere Übersetzung der Schrift in die Hand zu nehmen, wie die philologisch hervorragende Leistung von H. Menge, und man wird fühlen, daß hier ein gelehrter, auch ein frommer Mann, aber kein religiöses Sprachgenie (eine ganz seltene Verbindung höchster Begabungen in fruchtbarster Reibung) am Werke war. Diese Übersetzung klingt und schwingt nicht, sie vermittelt nicht durch ihre Form die tausend feinen Ausdruckswerte, die Luther als gottbegnadeter und von Gott berufener Künstler und Kenner zugleich durch eine Fülle von lexikalischen, syntaktischen, vor allem rhythmischen Einzelheiten, durch den Gebrauch der Beugungsform usw. unmerklich und doch höchst wirksam dargeboten hat (Muster-Beispiel: Ps. 46).

Aus diesem Grunde, um den Grundcharakter einer deutschen Bibel zu wahren, habe ich sehr starke Bedenken:

1. Gegen die Zurückübersetzung der von Luther so trefflich eingedeutschten, dem deutschen Volke vertrauten und zum großen Teil sprichwörtlich verwandten Übersetzungen der Fachausdrücke wie „Ostern“, „Schule“, „Groschen“, „Scherf-

lein“, „Feldweg“, „Landpfleger“, „Markt“ usw. Auch die vielen mundartlichen, in der Umgangssprache veralteten Wörter mit ihrem guten Klange sind durchaus festzuhalten, wo sie nicht (durch neuere Umdeutung) geradezu Verwirrung stiften.

2. Ebenso warne ich eindringlich vor einer weitgehenden, gefühllosen „Berichtigung“ oder „Einrentung“ der oft „harten“ Satzgefüge, z. B. in der Übersetzung der Paulinischen Briefe im Sinne unserer „modernen“, an Cicero geschulten, rationalistisch ausgetrockneten Syntax. Noch bei Lessing und Goethe finden wir Satzgebilde genug, die unsern „Regeln“ widerstreiten, dafür aber desto lebendiger sind. Da hat das „Schuldeutsch“ noch nicht gewirkt. Luthers Bibel ist eines der kräftigsten Gegenmittel gegen diese Schäden und hält uns immer vor Augen, daß Sprache etwas Lebendiges, nichts Ausgeklügeltes ist und darum auch ihre „menschlichen Widersprüche“ in sich trägt. Gewiß bietet Luthers Sprache nach Wortschatz, Wortbildung und Wortfügung der Schwierigkeiten genug, aber sie sind dazu da, überwunden zu werden. Es schadet einem jungen Theologen und schadet unserer Jugend durchaus nicht, wenn sie an der Hand von Luthers Bibel eine Ahnung von dem Werden unserer Muttersprache und von der Schönheit ihrer älteren Form erhalten (siehe oben). Was zu leicht und selbstverständlich eingeht, wird nicht innerlich verarbeitet.

3. Wenn aber geändert werden muß (und das scheint aus den angedeuteten Gründen wirklich notwendig), dann muß die neue Arbeit so aus einem Guß sein, wie z. B. Luthers letzter Psalter. Dann darf kein Flickwerk und kein hin- und hertastendes Versuchsstück entstehen, sondern alles muß nach festen Prinzipien (nicht nach Regeln!) geschehen: Prinzipien, die im engsten Zusammenhange mit einem liebevollen Werben um unsere lebendige Muttersprache und um Luthers lebensvolles Deutsch errungen werden wollen und die dann freilich auch das Ganze beherrschen müssen, ohne „Ausnahmen“ und „Konzessionen“. Die Schrift der Herren Althaus und Knolle hat eine große Reihe von Unstimmigkeiten aufgewiesen, die man in Luthers Bibel vergeblich suchen dürfte: Wo er Widersprüche hat, da hängen sie mit den polaren Möglichkeiten des deutschen Ausdrucks, aber nicht mit einem zufälligen Hin und Her zusammen.

So ist denn alles daranzusetzen, daß bei einer Neubearbeitung der Grundcharakter des Lutherwerkes gewahrt bleibt. Ich glaube, daß die in der erwähnten Schrift S. 246—48 aufgestellten Thesen diesem Ziele besonders nahe kommen.